

---

# Konzept Schulhunde an der Johannesschule

# Inhaltsverzeichnis

1	Wissenschaftliche Begründung der hundegestützten Pädagogik.....	3
1.1	Theorien der Mensch-Tier-Beziehung.....	3
1.2	Die Biophilie-Hypothese.....	3
1.3	Das Konzept der Du-Evidenz.....	4
1.4	Ableitungen aus der Bindungstheorie.....	4
1.5	Das Konzept der Spiegelneuronen.....	5
2	Wirkungen und Nutzen durch den Einsatz eines Schulhundes.....	6
2.1	Psychische und physiologische Wirkungen.....	6
2.2	Mentale und Psychologische Wirkungen.....	6
2.3	Soziale Wirkungen.....	8
3	Pädagogische Überlegungen zum Einsatz der Schulhunde an der Johannesschule.....	9
3.1	Was ist ein Schulhund?.....	9
3.1.1	Voraussetzungen der Schulhunde.....	9
3.2	Organisatorische Voraussetzungen für den Einsatz der Schulhunde.....	10
3.2.1	Hygiene und Gesundheit.....	10
3.2.2	Räumliche Voraussetzungen.....	10
3.2.3	Rechtliche Voraussetzungen.....	10
3.2.4	Voraussetzungen bei den Schülern.....	10
4	Vorstellung der Schulhunde der Johannesschule „Cleo“, „Lotte“ und „Tessa“.....	11
5	Praktische Arbeit der Schulhunde an unserer Schule.....	12
6	Einsatzbereiche.....	13
6.2	Förderung innerhalb der einzelnen Förderbereiche.....	13
6.2.1	Soziabilität/Emotionalität.....	13
6.2.2	Kommunikation/Sprache.....	13
6.2.3	Motorik.....	13
6.2.4	Kognition.....	14
6.2.5	Wahrnehmung.....	14
6.2.6	Lern- und Arbeitsverhalten.....	14
6.2.7	Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung.....	14
7	Literatur:.....	15

Das Leitbild der Johannesschule zeigt, dass die Entwicklung von allen Kompetenzbereichen im Vordergrund steht. Hierbei werden die wesentlichen Ziele „Selbstverwirklichung in sozialer Integration“, „Erziehung zu größtmöglicher Selbstständigkeit“ sowie „Förderung der individuellen Stärken“ umgesetzt. Diese können durch den Einsatz ausgebildeter Schulhunde im Schulalltag unterstützt und begleitet werden. Die Vorteile der sogenannten „Hundegestützten Pädagogik“ sollen unsere Arbeit im Rahmen der ganzheitlichen Förderung bereichern.

Der Hund erweist sich schon seit tausenden von Jahren als „Evolutiongefährte“ des Menschen. Verschiedene Studien belegen, dass der Einsatz von Schulhunden eine ernst zu nehmende wirkungsvolle Ergänzung im zum Unterricht sein kann. Jeder Schüler wird im Rahmen der hundegestützten Intervention durch den Hund vorurteilsfrei angenommen. Es werden neue Wege sozialer Interaktion eröffnet und die Schule wird während seiner Anwesenheit zu einem angenehmen Lern- und Lebensort gestaltet. Das stressfreiere Unterrichtsklima führt zu einer höheren Zufriedenheit und Motivation bei Schülern und Lehrkräften (vgl. Heyer/Kloke 2011, S. 11/S.162).

Im Rahmen des Konzeptes Schulhunde an der Johannesschule werden seit dem Schuljahr 2018/2019 die drei Australian Shepherd-Hündinnen „Cleo“ (\*2012), „Lotte“ (\*2012) und „Tessa“ (\*2013) zur hundegestützten Pädagogik eingesetzt.

## **1 Wissenschaftliche Begründung der hundegestützten Pädagogik**

Verschiedene Studien belegen die positive Auswirkung des Hundes auf den Menschen. Im folgendem werden unterschiedliche Erklärungsansätze zu positiven Auswirkungen des Hundes auf den Menschen aufgeführt.

### ***1.1 Theorien der Mensch-Tier-Beziehung***

Seit den letzten Jahrzehnten wird versucht, die oben beschriebene besondere Beziehung zwischen Menschen und Tieren durch Hypothesen und Modelle zu erklären. Hierzu werden die in der Literatur vertretenen Ansätze aufgeführt, die versuchen, die Beziehungsfähigkeit zwischen Mensch und Hund zu erläutern und zu zeigen, warum der Mensch auf Tiere im Allgemeinen, aber auch im therapeutisch/pädagogischen Rahmen reagiert. Zum besseren Verständnis des Gesamtzusammenhangs sollen hier die wichtigsten Hypothesen und Modelle in Anlehnung an das Handbuch der Tiergestützten Intervention von VERNOOIJ/SCHNEIDER (2013) differenziert erläutert werden.

### ***1.2 Die Biophilie-Hypothese***

Die Biophilie-Hypothese versucht die besondere Beziehung zwischen Mensch und Tier zu erklären. Im Jahre 1984 stellt der amerikanische Verhaltensbiologe Edward Osborne Wilson diese Hypothese auf. Biophilie meint wörtlich übersetzt „die Liebe zum Leben“. Wilson geht davon aus, dass der Mensch eine biologisch begründete Verbundenheit mit der Natur und eine Bezogenheit zu den in ihr beheimateten Lebewesen ausbildet. Begründet ist dieses angeborene Interesse an Lebendigem durch den biologischen Prozess der Evolution. Der Mensch hat sich stets immer im Zusammenhang mit anderen Lebewesen entwickelt und sich daher an ihnen orientiert und ist mit ihnen nicht zuletzt aufgrund der Nutzung der gleichen Ökosysteme verbunden (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 4 f). Tiere dienen der Menschheit nicht nur als Grundsubstanz für die Ernährung und für die Herstellung von Kleidungsstücken. Vielmehr gelten Tiere als „Mitbewohner des gleichen Lebensraumes oder [...] als Gefährte [...] auf der Jagd [...]“ (VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 5). Durch das Beobachten der tierischen Verhaltensweisen gewinnt der Mensch wichtige Informationen bezogen auf seine Umgebung, über Bedrohungen und Gefahren sowie Sicherheit. Tiere

nehmen aufgrund ihrer hervorragenden und differenzierten Sinnesausstattung Gefahren sehr viel eher wahr als der Mensch. Mit ihrem Verhalten signalisieren sie dem Menschen Sicherheit oder Gefahr und stellen so einen großen Schutzfaktor des menschlichen Überlebens dar. „Berücksichtigt man die große Bedeutung dieser evolutionären Verbundenheit zwischen den Menschen und der belebten und unbelebten Natur, so dürfte es nicht mehr überraschen, dass heute im Zeitalter der Massenmedien, der Industrialisierung und Urbanisierung die Begegnung mit Tieren eine sichtbar positive und oftmals heilsame Wirkung mit sich bringt“ (VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 5).

### **1.3 Das Konzept der Du-Evidenz**

Die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen bzw. Tiere unter sich kennen, bezeichnet man als Du-Evidenz. Der Begriff der Du-Evidenz wurde 1922 von dem deutschen Denk- und Sprachpsychologen Karl Bühler bezogen auf den zwischenmenschlichen Bereich geprägt. Er versteht darunter die Fähigkeit und das Bewusstsein eines Menschen, eine andere Person als Individuum, als „Du“, wahrzunehmen und zu respektieren (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 7). Menschen gehen nicht nur mit anderen Menschen, sondern auch mit Tieren – in erster Linie mit sozial lebenden Tieren wie Hunden und Pferden – eine solche Du-Beziehung ein. Sozial lebende Tiere besitzen ähnliche emotionale und soziale Grundbedürfnisse und sind in ihrer Körpersprache und ihren Ausdrucksformen mit dem Menschen vergleichbar und folglich verstehbar. Zudem bieten diese Tiere aufgrund einer positiven Anthropomorphisierung, d. h. der Neigung des Menschen, Tiere wie Menschen zu behandeln, diverse Identifikationsmöglichkeiten, wobei sich Anthropomorphisierungstendenzen anders als die Du-Evidenz nicht im subjektiven Erleben, sondern als Verhalten des Menschen dem Tier gegenüber zeigen (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER 2013, S. 8 f). Entscheidend ist demnach nicht, ob die Weise der Wahrnehmung oder der emotionalen Zuwendung objektiv das Wesen des als Du adressierten Partners trifft, sondern die subjektive Gewissheit, es handle sich bei einer solchen Beziehung um Partnerschaft. Die Initiative geht dabei meist vom Menschen aus und die Beziehung wird auch von ihm in erster Linie als Partnerschaft empfunden. Das Tier erhält einen Namen und wird somit automatisch als Genosse gesehen, dem personale Qualitäten zugeschrieben werden. Der Name macht das Tier zu einem Individuum bzw. einem Subjekt mit Bedürfnissen und Rechten, denen ebenso entsprochen wird wie im Falle der menschlichen Mitglieder. Eine markante Stärkung des Tieres als „Rechtsperson“ wird auch in der Weiterentwicklung und Überarbeitung des Tierschutzgesetzes deutlich. Ein starker Einwand gegen den Trend, in Tieren ein Alter Ego zu sehen, ist der bereits erwähnte Anthropomorphismus. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier muss ungleich bleiben, da der Mensch im Unterschied zum Tier ein Ich hat und immer um sich weiß, wenn er mit anderen Menschen oder Tieren Verbindung hat. Zudem ist das Lebensumfeld des Menschen in vielerlei Hinsicht nicht für Tiere geeignet und es würde die tierischen Fähigkeiten – vor allem in Bezug auf die Anforderungen, die an Hunde gestellt werden – bei weitem überschreiten. Insgesamt wird die Du-Evidenz als die unumgängliche Voraussetzung dafür betrachtet, dass Tiere überhaupt therapeutisch und pädagogisch helfen können (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 10).

### **1.4 Ableitungen aus der Bindungstheorie**

Andrea Beetz macht den Versuch, Aspekte der Bindungstheorie zu nutzen, um die Mensch-Tier-Beziehung zu erklären. „Die Bindungstheorie geht davon aus, dass die Erfahrungen früherer Bindungen an eine oder mehrere Bezugspersonen bzw. deren Fehlen entscheidenden Einfluss auf die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern haben.“ (VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 10). Jegliche Bindungserfahrung bildet die Basis für das spätere emotionale und soziale Verhalten des Menschen. Es ist die Grundlage für die

menschliche Fähigkeit Emotionen wahrzunehmen, zu bewerten und situationsangemessen zu reagieren. Durch das gegenseitige Bedingen stehen die Forschungen zur sozialen und emotionalen Intelligenz im engen Zusammenhang mit den Ergebnissen der Bindungsforschung (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 10). Die Übertragung der Bindungstheorie auf die Mensch-Tier-Beziehung zielt darauf ab, dass Tiere für den Menschen Bindungsobjekte darstellen, ebenso umgekehrt, wie man am Beispiel des Hundes sehr gut erkennen kann. Somit können positive Bindungserfahrungen mit einem Tier auf die soziale Situation mit Menschen übertragen werden (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 11). Hieraus lässt sich für Beetz folgern, dass in der Mensch-Tier-Beziehung ein mögliches, bisher ungenutztes Potential für Bindungserfahrungen von Kindern liegen könnte. Mit Hilfe von Tieren kann man folglich ungünstige Bindungsmuster aufbrechen und beeinflussen. Tiere und insbesondere Hunde vermitteln dem Tierbesitzer Sicherheit und Vertrauen. Im Gegensatz zur Biophilie-Hypothese und dem Konzept der Du-Evidenz erklärt Beetz mit der Ableitung aus der Bindungstheorie nicht die natürliche Affinität des Menschen zur belebten Natur, sondern stellt eher eine Ergänzung zu den beiden zuvor genannten Erklärungsansätzen (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 11).

### ***1.5 Das Konzept der Spiegelneuronen***

Nach Vernooij und Schneider stellt das Konzept der Spiegelneuronen ein Ergänzungsmodell dar, das zwar noch in den Anfängen ihrer Forschung steckt, jedoch neue Perspektiven eröffnet und einen Ansatz bietet tiergestützte Interventionen zu fundieren (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 12 f). Spiegelneuronen sind Nervenzellen, die beim Beobachten oder Simulieren eines Vorgangs das gleiche Potential auslösen, als würde der Vorgang selbst aktiv gestaltet oder durchgeführt werden. Die Neuronen in einem bestimmten Feld des Großhirns reagieren auf die Durchführung gezielter Hand-Objekt-Interaktionen genauso, als würde man dies bei einem anatomisch ähnlichen Lebewesen beobachten (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 12). So wird vermutet, dass die oft geäußerte Aussage „Lachen ist ansteckend“ sich so ansatzweise erklären ließe (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 12). „Inzwischen vermutet man beim Menschen ein umfangreiches Spiegelneuronensystem“ (VERNOOIJ/SCHNEIDER, S. 12), wobei noch unklar ist, ob auch andere Säugetiere Spiegelneuronen besitzen. Durch die Spiegelneuronen können sich neue Zugänge öffnen, wie sich Menschen gegenseitig verstehen, wie sie miteinander und wie sie gegenseitige Empathie entwickeln. Die Spiegelung von Emotionen ist ein unwillkürlicher und unbewusster Vorgang, welcher durch ein biologisches bzw. hirnpfysiologisches Spiegelsystem gesteuert wird und zur Grundausstattung eines Menschen gehört (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 12 f). Im Zusammenhang mit der Mensch-Tier-Beziehung erfolgt genau diese wechselseitige Spiegelung. Dies zeigt sich zum Beispiel in der gemeinsamen Aufmerksamkeits- und Blickorientierung und bei der nonverbalen bzw. analogen Kommunikation mit dem Hund, welche möglicherweise zumindest zum Teil mit den Spiegelneuronen in Verbindung stehen könnte. Positive Effekte, wie die Beruhigung oder Verbesserung der Stimmung durch ein Tier, können so eventuell erklärt werden (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2013, S. 13).

## **2 Wirkungen und Nutzen durch den Einsatz eines Schulhundes**

*„Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund.“*

(Hildegard von Bingen)

Die Wirkung von Hunden in der Tiergestützten Arbeit sind inzwischen ausführlich untersucht worden. Hierbei wurde festgestellt, dass eine ganzheitliche Heilung von Körper, Geist und Seele durch die Tiergestützte Therapie erfolgen kann. An dieser Stelle werden die nachgewiesenen Wirkungsweisen von Hunden auf den Körper, die Seele, das Sozialverhalten und auf das Werteempfinden der Menschen aufgeführt.

### **2.1 Psychische und physiologische Wirkungen**

Die positive Wirkung von Hunden auf den menschlichen Körper liegt vor allem im Bereich der Herz- und Kreislauferkrankungen, bei Erkrankungen des Bewegungsapparats, bei psychosomatischen Erkrankungen, bei kindlichen Verhaltens- und Entwicklungsstörungen, Neurosen und Psychosen. Dies belegen Studien der Universität Bonn. So wurde vielfach bewiesen, dass nur die reine Anwesenheit oder auch das Streicheln eines Hundes eine signifikante blutdrucksenkende sowie herzsequenzsenkende Wirkung auf das Kreislaufsystem des Menschen hat. Dies führt unter anderem auf die Bindungstheorie und die Ausschüttung des Bindungshormon Oxytocin zurück. Ferner kann diese Wirkung noch gesteigert werden, wenn nicht nur ein weiches Fell gespürt wird, sondern auch noch die ausgeglichenen Bewegungen oder der ruhige Atem des Hundes hinzukommen (vgl. OTTERSTEDT, 2001, S. 27 f). Hinzu kommt, dass in einer Gesellschaft, in der mit intensivem Körperkontakt unter den Menschen eher sparsam umgegangen wird, durch Berühren, Streicheln, Liebkosen und in den Arm nehmen des Hundes das tiefe Bedürfnis nach Berührung und Nähe natürlich ausgelebt werden kann. Der intensive Körperkontakt führt durch die entspannte Interaktion zur Muskelentspannung. Längerfristig konnte MCCULLOCH feststellen, dass Tierhalter gesünder sind und sich die Anzahl der Arztbesuche minimiert. Dies liegt unter anderem daran, dass Tiere zum Lachen anregen und so das Endorphine-Glückshormon ausgeschüttet wird, welches die Abwehrkräfte stärkt (vgl. MCCULLOCH, 1983).

Zusammenfassend kann ein unmittelbarer Kontakt des Tieres mit dem Menschen folgende positive Auswirkungen auf den Körper erzielen:

- Allgemeine Verbesserung des Gesundheitsverhaltens und motorische Aktivierung durch mehr Bewegung an der frischen Luft beim „Gassigehen“ und Spielen
- Muskulaturtraining sowie -entspannung
- Eine aktive, kraftvolle und tiefe Atmung durch die Beschäftigung und Freunde mit dem Tier regt den Appetit an
- Hunde regen eine Unterstützung der Genesung bei Krankheiten an, denn durch den Kontakt zum Tier werden innere Heilungsprozesse gefördert
- Der Hund trägt zur Anregung einer bewussten und gesünderen Ernährung bei, da man für den Hund und dessen Ernährung und Wohlbefinden verantwortlich ist
- Förderung des Aufbaus von Regelmäßigkeiten sowie Strukturen im Alltag
- Anregung zur sportlichen Freizeit reduziert das Übergewicht
- Ablenkung von körperlichem Leid

### **2.2 Mentale und Psychologische Wirkungen**

*„Wer nie einen Hund gehabt hat, weiß nicht, was Lieben und Geliebt werden heißt.“*

(Arthur Schopenhauer)

Die Begegnung und Beziehung zu Hunden wie auch zu anderen Tieren wirkt sich ganzheitlich auf die emotionale Verfassung eines Menschen aus. Die bedingungslose Liebe eines Hundes lässt es zu, dass eine ganz besondere Beziehung zum Menschen entsteht, welche ihn

nachhaltig in seiner Person stärkt und einen seelischen Halt gibt. Durch das Erleben von kontinuierlicher Zuwendung, Akzeptanz und Bestätigung seitens des Tieres sieht sich der Mensch in einem positiveren Licht. Hunde urteilen nicht über den Menschen und haben keinerlei Vorurteile, egal ob ein Mensch hässlich, intelligent oder dumm, jung oder alt ist, und es ist ihnen auch egal, ob Heute oder Morgen ist (vgl. FÖRSTER, 2005, S. 50). Über diese Unvoreingenommenheit und Bedingungslosigkeit seitens des Hundes gewinnt der Mensch an Selbstachtung, Selbstvertrauen und an allgemeinen emotionalen Wohlbefinden. Die sozialen und physischen Kompetenzen werden erweitert oder überhaupt erst sichtbar gemacht, da sich der Mensch im Umgang mit Tieren ungezwungener, unbeobachteter und ungehemmter verhält. Durch das Vertrauen des Tieres und das Gefühl des Angenommen seins, erlebt der Mensch eine echte Beziehung und Verbundenheit. Dies wirkt sich heilend auf die Seele des Menschen aus (vgl. FÖRSTER, 2005, S. 50 f). Hunde akzeptieren Menschen wie sie sind, unabhängig von Aussehen, Fähigkeiten, Krankheiten und gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Ferner bieten sie den Menschen kognitive Anregung und aktivieren das Lernen, zum Beispiel das Lernen über Tiere und Tierhaltung. Ebenso wird durch das Merken der verschiedenen Tiernamen oder durch den Austausch und die Gespräche mit anderen Menschen das Gedächtnis aktiviert.

*„Der einzige absolute Freund, den der Mensch in dieser selbstsüchtigen Welt haben kann, der ihn nie verlässt, der sich nie undankbar oder betrügerisch verhält, ist sein Hund.“*  
(Woody Allen)

Eine weitere seelische Stärke in der Mensch-Tier-Beziehung liegt in der Treue der Hunde. Sie sind einfach bedingungslos für die Menschen da, sie richten nicht, reflektieren nicht und analysieren nicht. Daher kann man ihnen alles erzählen, was einen bedrückt, ohne dass sie es ausnutzen würden und so trösten sie durch ihre bleibende Gegenwart.

Ein weiterer Aspekt, der sich positiv auf die Psyche auswirkt ist, dass Hunde zum Lachen und Spielen anregen und somit als Stimmungsaufheller fungieren, welcher wiederum als Mittel gegen Depressionen angesehen werden kann (vgl. VANEK-GULLNER, 2003, S. 20). Ferner wirkt ein Tier auf einen Menschen als Stabilisator des Lebens, indem es zu einer Normalisierung der Lebensumstände führt. Das Leben gewinnt durch die Erfüllung täglicher Rituale, die bei der Tierpflege notwendig sind, an Struktur und Bedeutung. Dies gibt dem Menschen das Gefühl für eine sinnvolle Tätigkeit verantwortlich zu sein.

Hieraus lässt sich schließen, dass ein unmittelbarer Kontakt des Tieres mit dem Menschen folgende positive Auswirkungen auf die Psyche hat:

- Das Gefühl sozialer Einsamkeit lässt nach
- Durch die Unvoreingenommenheit und Bedingungslosigkeit des Hundes wird ein positives Selbstbild gefördert und zugleich die Selbstwirksamkeit sowie die Autorität gestärkt
- Stilles Zuhören seitens des Hundes ermöglichen affektive Entladung und verleitet zum Offenlegen der Gefühle
- Im Kontakt mit dem Tier findet sich im Dialog Trost und Wertschätzung
- Durch Trost und Ablenkung wirkt das Tier auf den Menschen beruhigend und entspannend
- Durch die seelische Entspannung ist der Mensch offener für Umbewertung von Ereignissen, was aus einer seelischen Krise helfen kann
- Menschen finden im Umgang mit Tieren Ermutigung und Begeisterung für ihr Handeln. Sie haben das Gefühl gebraucht zu werden und können Verantwortung übernehmen. Ebenso besteht so die Möglichkeit Bewältigungskompetenzen zu erleben
- Durch die gesteigerte Aktivität und Verantwortung besitzt die Mensch-Tier-Beziehung eine antidepressive und antisuizidale Wirkung. Der Hund vermittelt Zusammensein und Gemeinsamkeit, Vertrauen und Vertrautheit, sicheren Halt und emotionale Zuwendung, Trost und Ermutigung, Förderung von Aktivität, Freude, Lebendigkeit, Spontanität und Spaß erleben.

### 2.3 Soziale Wirkungen

Hundebesitzer werden auf der Straße viel öfter angesprochen oder nur angelächelt als Menschen ohne Hund. Im Allgemeinen erleichtert die Anwesenheit eines Hundes ein Kontaktbeginn mit einem fremden Menschen. Der Hund selbst kann jederzeit ungefragt angesprochen werden, ohne dass eine Grenze verletzt wird oder dass man sich durch ein falsches Verhalten blamiert, da der Hund keine Erwartungen an den Menschen stellt. Ein Gespräch unter den Menschen entwickelt sich dann schnell dadurch, dass entweder der Hund selbst Gesprächsthema ist oder dass durch eine nonverbale Kontaktaufnahme mit dem Tier, auch die beiden Menschen zuerst nonverbal und dann verbal miteinander in Kontakt treten. Aus solchen Zusammentreffen können sich Freundschaften entwickeln, sodass der Hund mit seiner bloßen Anwesenheit sich positiv auf das Sozialverhalten auswirkt. Tiere fördern und fordern den sozialen Kontakt und zeigen Wege auf, um aus einer bestehenden Isolation herauszufinden (vgl. OTTERSTEDT, 2001, S. 39 f).

*„Hunde können als starke soziale Katalysatoren wirken, indem sie die zwischenmenschlichen sozialen Kontakte erleichtern.“ (AGSTEN, 2009, S. 145)*

Ein Beispiel, wie die Kommunikation durch ein Tier gefördert oder gar erst ermöglicht wird, zeigte die Erkenntnis von Levinson, der den Hund als Eisbrecher und Katalysator in seinen Therapieeinheiten als Co-Therapeuten einsetzte.

Eine erhöhte Kontaktbereitschaft konnte bei behinderten Menschen festgestellt werden, da der Hund Behinderung und Probleme der Betroffenen, die die „normalentwickelte“ Gesellschaft stören oder sogar erschrecken, natürlich annimmt und dem Menschen hilft ungezwungener damit umzugehen (vgl. OTTERSTEDT, 2001, S. 40).

Auf die Bindungstheorie bezogen konnte festgestellt werden, dass Kinder, welche mit Tieren aufwachsen, mehr Empathie anderen Menschen gegenüber zeigen und im Allgemeinen sozialer eingestellt sind.

Durch den erweiterten körpersprachlichen Dialog mit einem Tier können Menschen neue alternative Kommunikationsmöglichkeiten entdecken, um in einen neuen anderen Dialog mit den Mitmenschen zu gehen. Dies kann zu einer Verhaltensveränderung und zu einer Bereicherung des Verhaltenskanons führen (vgl. OTTERSTEDT, 2001, S. 41).

Ein weiterer Aspekt, warum ein Hund sich positiv auf das Sozialverhalten auswirkt, liegt dem von LOCKWOOD wissenschaftlich nachgewiesenen Sachverhalt zu Grunde, dass Menschen, welche mit Tieren wahrgenommen werden, als freundlicher, offener, entspannter und unterhaltsamer eingeschätzt werden als Menschen ohne Tiere (vgl. LOCKWOOD, 1983).

Zusammengefasst kann also die Aussage gemacht werden, dass ein unmittelbarer Kontakt des Hundes mit dem Menschen die folgenden positiven Auswirkungen auf das menschliche Sozialverhalten haben.

- Mit Hilfe eines Tiers kann der Mensch Isolation und damit soziale Einsamkeit verhindern.
- Das Tier kann mitunter als Alternative zu menschlichen Kontakten gelten.
- Die Anwesenheit eines Tieres fördert soziale Kontakte und vermittelt Gesprächsstoff
- Durch das Tier wird Distanz abgebaut, Nähe hergestellt, Intimität und Körperkontakt werden erlebt.
- Tiere geben eine zuverlässige Quelle der Zuwendung, ermöglichen Erleben von Beziehungen und Verbundenheit.
- Ein Tier kann Streit schlichtend und beziehungsrettend wirken.
- Der Mensch wählt ein Tier, das zu ihm passt, somit ist das Tier Vermittler von sozialen Attributen, welche von außen positiv oder negativ wahrgenommen werden (vgl. OTTERSTEDT, 2001, S. 41).







## 3 Pädagogische Überlegungen zum Einsatz der Schulhunde an der Johannesschule

### 3.1 Was ist ein Schulhund?

Im Gegensatz zum Begleithund und zum Besuchshund sind der Schulhund und die hundeführende Lehrkraft als Pädagogik- und Therapiebegleithundeteam umfangreich durch ein anerkanntes Institut ausgebildet und geprüft.

**„Der Begriff Schulhund bezeichnet demnach einen speziell ausgebildeten Hund, der zur Unterstützung pädagogischer Prozesse aktiv und regelmäßig von Pädagogen in den Unterricht integriert wird.“**

-  Ein Schulhund agiert nur im Team mit seinem Besitzer. Beide sind speziell für den Einsatz ausgebildet und zertifiziert.
-  Der Schulhund unterstützt pädagogische Prozesse aktiv, indem er gezielt in den Schulalltag integriert wird.
-  Der Schulhund wird gezielt in pädagogische Prozesse eingebunden. Sein Einsatz dient der Förderung der Schülerschaft.
-  Der Schulhund erfüllt unterschiedliche Funktionen innerhalb der Interaktionen: Brückenfunktion als Übergangsobjekt, Aktivierungsfunktion als Motivationsobjekt, Stellvertreterfunktion als Identifikationsobjekt und eine soziale Klimafunktion als Sozialkatalysator.

#### 3.1.1 Voraussetzungen der Schulhunde

Jeder Hund bringt individuelle Fähigkeiten und Stärken mit. Jedoch ist für den Einsatz als Schulhund nicht jeder Hund geeignet. Die enge Beziehung zum Hundehalter und das absolute Vertrauen zueinander von beiden Seiten sind wichtige Grundkriterien.

Die Schulhunde bringen folgende Wesens- und Leistungsmerkmale mit:

- Sie verfügen über eine freundliche und aus Kinderaugen attraktive Optik und Ausstrahlung.
- Sie sind am Menschen orientiert und interessiert sowie absolut verträglich mit Kindern und Jugendlichen. Es besteht eine enge Bindung zum Hundeführer. Außerdem sind sie in der Lage, auch mit wechselnden und durchaus unbekanntem Menschen in Kooperation zu treten
- Sie zeigen keinerlei Beißansätze.
- Grundsätzlich zeigen sie Freude an ihrer Arbeit und verfügen über eine hohe Arbeitsbereitschaft.
- Besonders die Schulhunde an der Förderschule sind wenig geräusch- und bewegungsempfindlich. Cleo und Tessa haben im Vorfeld verschiedene Hilfsmittel der Schülerschaft kennen gelernt.
- Sie sind zusätzlich zu verbalen Signalen auch auf Handzeichen trainiert.

Vor dem Einsatz des Schulhundes stehen, neben der Ausbildung und Eingewöhnung des Hundes in den zukünftigen Tätigkeitsfeldern, die Information und die Vorbereitung der Schülerschaft und des Kollegiums. Es gilt allgemein geltende Regeln für den Umgang mit dem Hund und im speziellen mit dem Hund in der Klasse zu erstellen und zu erarbeiten. Vielen Schülern helfen hierbei Visualisierungen und vorbereitende Rollenspiele. Der Hund wird bereits in seiner Abwesenheit den Schülern vorgestellt.

Unbedingt erforderlich ist es, die besondere Ausbildung und die damit verbundenen Unterschiede zu dem Verhalten von Hunden im Alltag aufzuzeigen.

## **3.2 Organisatorische Voraussetzungen für den Einsatz der Schulhunde**

Der Einsatz von Schulhunden ist an einige Voraussetzungen gebunden und bringt neben zahlreichen Möglichkeiten auch Grenzen mit.

### **3.2.1 Hygiene und Gesundheit**

- Beachtung des Hygieneplans der Diakonischen Stiftung Wittekindshof
- Gesundheitszeugnis des Hundes, welches alle drei Monate vom Tierarzt attestiert, dass der Hund frei von ansteckenden Erkrankungen und Erregern ist. Ebenso sind ausreichende Impfungen zu bescheinigen.

### **3.2.2 Räumliche Voraussetzungen**

Der Schulhund benötigt innerhalb seines Tätigkeitsfeldes eine ruhige und sichere Rückzugsmöglichkeit. Geschlossene Räume bieten gute Bedingungen für zielgerichtetes Arbeiten mit dem Hund.

### **3.2.3 Rechtliche Voraussetzungen**

- Einverständniserklärung der Schulleitung zum Einsatz
- Das Pädagogikbegleithundeteam erfüllt die Bedingungen der Bezirksregierung Münster
- Einverständnis der Eltern und Information der Kollegen
- Information der Kollegen
- Versicherung (Haftpflicht des Hundes mit Einsatzerlaubnis)

### **3.2.4 Voraussetzungen bei den Schülern**

Bei den Schülern muss eine gewisse Affinität zu den Hunden vorhanden sein, damit sie zu ihnen eine Bindung aufbauen können. Ohne Bindung kann der Hund einen menschlichen Lernprozess nicht positiv beeinflussen, denn ohne Bindung kann bekanntlich keine Bildung vollzogen werden. Eine Tierphobie zum Beispiel kann ein primäres Hindernis sein. Diese Phobien können oftmals aber durch lernpsychologische Intervention mit dem entsprechenden Tier gut behandelt werden, wenn der Wille des jeweiligen Schülers vorhanden ist. Anders ist es mit kulturellen und religiösen Aspekten. Im Islam gelten Hunde als unreine Tiere und somit ist der Kontakt zum Hund nicht unbelastet.

Damit der Schüler prinzipiell dem Kontakt zum Tier zustimmen kann, muss er sich in der Situation wohl fühlen. Ihm muss auch der Hundehalter und oder Pädagoge in gewissem Maße sympathisch sein, um eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen zu können. In einigen Fällen kann es vorkommen, dass ein Schüler nicht auf die Anwesenheit des Hundes anspricht oder bisher unentdeckte allergische Reaktionen auftreten. Generell soll in dieser Hinsicht im Vorfeld abgeklärt werden, ob allergische Reaktionen auf Tierhaare vorliegen.

## 4 Vorstellung der Schulhunde der Johannesschule „Cleo“, „Lotte“ und „Tessa“

**Cleo** ist eine Australian Shepherd Hündin und ist am 23. April 2012 geboren. Sie ist ein sehr aufgewecktes und intelligentes Hundemädchen, das die Interaktion mit Menschen liebt und sucht. Sie fordert und fördert die Kinder im Spiel mit viel Sensibilität und Charme. Cleo begegnet jedem Menschen mit viel Freude und stellt sich individuell auf jede Kommunikation ein. Cleo erweist sich als lebenslustiger und doch sensibler Hund, der stets bereit ist sein Können zu zeigen.

**Lotte** ist eine Miniature American Shepherd Hündin und am 18. Januar 2012 geboren. Sie ist eine sehr temperamentvolle Hündin, die jeden Menschen liebt. Bei der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern arbeitet sie sehr genau und stellt sich auf jedes Individuum ein. Mit sehr viel Freude arbeitet sie mit Menschen zusammen und ist immer darauf bedacht, alles zu verstehen. Lotte ist ein kommunikativer Hund, was die Interaktionen sehr belebt.

**Tessa** ist am 14. März 2013 geboren. Sie ist eine sehr aufmerksame und fröhliche Australian Shepherd Hündin. Rassetypisch ist sie sehr auf ihre Hundeführerin fixiert und lässt nicht direkt mit jedem Körperkontakt zu. Tessa ist bei der Arbeit sehr konzentriert und motiviert. Sie unterscheidet in ihrem Verhalten Freizeit und ihre Einsätze in der Schule. Dies macht sie in der Arbeit in der Schule sehr zuverlässig. Sie begegnet jedem vorsichtig und zurückhaltend. Erst nach dem Aufbau einer Beziehung zeigt sie sich auch überschwänglich bei Kontaktaufnahmen.

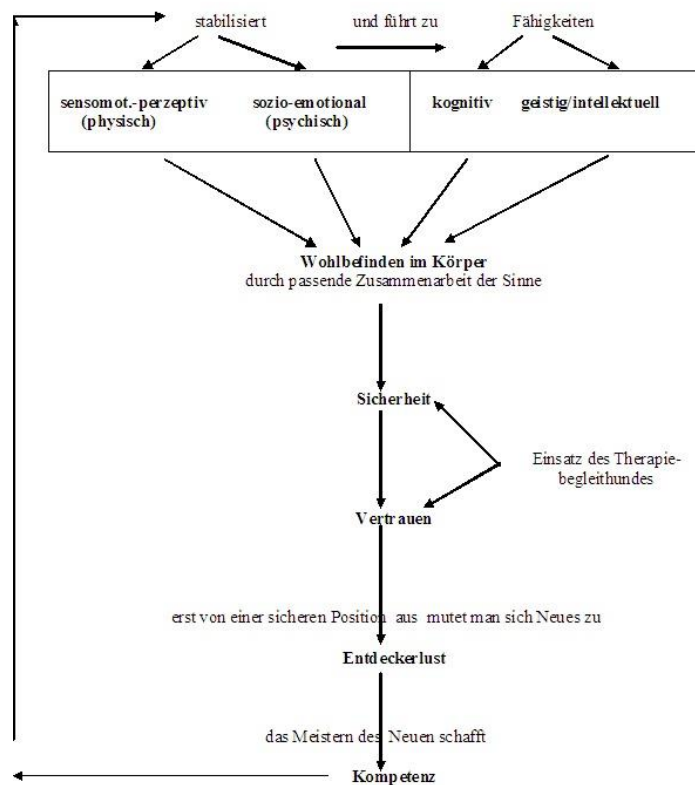


## 5 Praktische Arbeit der Schulhunde an unserer Schule

Der Schulhund unterstützt den Pädagogen bei dessen Erziehungs- und Bildungsauftrag und soll selbstverständlich nicht die Aufmerksamkeit der Schüler/Lehrer von eigentlichen Unterrichtsgeschehen ablenken. Der Umfang und die inhaltliche Gestaltung des hundegestützten Unterrichts variieren dabei von einer reinen Anwesenheit des Hundes bis hin zu einer aktiven Teilnahme des Vierbeiners als Vorbild, Motivator und Lernkamerad (vgl. Heyer/Kloke 2011, S.17).

Jede hundegestützte Intervention wird anhand des sogenannten Modulationsmodells geplant, durchgeführt und reflektiert. Hierbei wird der Schüler mit seinen individuellen Voraussetzungen, seinen Fähigkeiten und den Bedingungen in den Blick genommen. Die physischen und psychischen Fähigkeiten sowie die kognitiven Kompetenzen sind zu definieren und ihre Beeinflussung wird beachtet. Die praktische Durchführung und individuelle Förderung unter der Beachtung genannter Kriterien soll bei dem Schüler zu einem ganzheitlichen Wohlbefinden führen, bei dem alle Sinne angesprochen und aktiviert werden. In einem sicheren sozialen und räumlichen Umfeld interagiert der Schüler und gelangt dazu zu gesamtlicher Sicherheit und Vertrauen. Nur daraus ist er fähig sich Neuem zu öffnen, es zu entdecken. Diese Lernprozesse führen zum Zuwachs von Kompetenzen und Fähigkeiten.

### Modulationsmodell



Aus St.-Weiterbildung Rega Schaeffgen, Bergen 1998, nach Pat Wilburger USA

## **6 Einsatzbereiche**

- Einsatz im Fachunterricht
- Einzelförderung
- Einsatz in der gestalteten Freizeit
- Beisammensein in Pausensituationen
- Arbeitsgruppen
- Projektarbeit
- Unterstützung der Förderung innerhalb der Förderbereiche

### **6.2 Förderung innerhalb der einzelnen Förderbereiche**

Bezugnehmend auf die umfangreiche Ausbildung des Mensch-Hund-Teams finden tiergestützte Förderungen auf Basis individueller Förderpläne statt. Im Folgenden werden innerhalb der einzelnen Förderbereiche einige Einsatzmöglichkeiten dargestellt.

#### **6.2.1 Soziabilität/Emotionalität**

- Den Hund als soziales Gegenüber wahrnehmen und Empathie entwickeln.
- Aufbau von Freundschaften oder die ersten Kontaktaufnahmen können über und mit dem Hund eingeübt werden.
- Der Hund spiegelt das Verhalten der Schüler in seiner Reaktion wertfrei und direkt.
- Allein die Anwesenheit des Hundes führt zu einem kooperativen Miteinander.
- soziale Verantwortung für den Hund übernehmen.
- Konfliktfähigkeit wird durch einen kommunikativen Austausch über Reaktionen des Hundes in Konfliktsituationen gefördert.
- Die Schüler sind in Spielen oder Lernsituationen eher bereit, die eigenen Bedürfnisse zurück zu stellen und bemühen sich für die korrekte Arbeit mit dem Hund.
- Regelkenntnis/-akzeptanz/-anwendung
- Miteinander in Kontakt sein und mit dem Hund gemeinsam agieren z.B. Rollenspiele, Teamspiele usw.

#### **6.2.2 Kommunikation/Sprache**

- Anregung der aktiven Sprache durch Gespräche mit oder über den Hund.
- Sprachfähigkeit und Lust zum Sprechen werden erhöht. Hierdurch erhöhen sich Redefluss und Wortschatz. Schüler, die sich häufig nicht trauen im Beisein anderer zu sprechen nutzen den Hund als Brückenobjekt. Für ihn und mit ihm ist Kommunikation durch das wertfreie Gegenüber möglich
- Bei der Durchführung von Tricks ist eine deutliche Aussprache notwendig für ein Erfolgserlebnis.
- Im Rahmen der unterstützten Kommunikation können die Schüler die Verbindung von Piktogramm oder Gebärde zu den auszuführenden Handlungen erlernen.
- Regeln der Kommunikation werden innerhalb von Spielen, Handlungsabfolgen erarbeitet.

#### **6.2.3 Motorik**

- Der alltägliche Umgang mit den Schulhunden fordert und fördert die Grob- und Feinmotorik (streicheln, Leckerlis geben, Leine an- und ausziehen, Wasser geben, Sichtzeichen usw.)
- Anregung zur Bewegung
- Lösen von Spastiken
- Spiele mit dem Hund (mit und ohne Hilfsmittel)
- Pinzettengriff
- Auge-Hand-Koordination

### **6.2.4 Kognition**

- Innerhalb der verschiedenen Fächer ist der Hund als „Medium“ oder gar als „Unterrichtsmethode“ einzusetzen.
- Memory mit dem Hund, Würfelspiele mit dem Hund.
- Der Hund verdeckt einzelne Objekte, die aufgezählt werden sollen.
- Erkennen und einhalten von Strukturen für die erfolgreiche Zusammenarbeit
- Der Hund als Motivationsobjekt verlängert sowohl die Konzentrationsdauer wie auch die Aufmerksamkeit.
- Flexibel gestaltete Interventionen mit passiven und aktiven Anteilen der Schüler, des Hundes oder dem Team Schüler/Hund.
- Auf der Ebene der aktiven Interventionen können komplexe Spiele zur Förderung von Routinen oder Handlungsplanungen helfen.
- Die Schüler werden in die Planungen für Interventionen miteingebunden.
- Erlernen von perspektivischem Denken. Schlussfolgerungen oder Problemlösungen werden diskutiert und analysiert.

### **6.2.5 Wahrnehmung**

- Wachheit und Aufmerksamkeit fördern: den Geräuschen des Hundes lauschen, Blicke in Richtung Hund richten und den Bewegungen folgen, Passive Berührungen des Hundes. Stimulation von Akkupunkturpunkten durch den Hund.
- Visuelle Wahrnehmung: fixieren, folgen im nahen oder entfernten Blickfeld. Der Hund sitzt direkt im Körperkontakt mit dem Schüler oder auf weitere Distanz mit Blickkontakt zum Schüler. Bewegungen werden beobachtet. Der Hund wird innerhalb und außerhalb des Blickfeldes geführt um eine Verfolgen und die Kopfbewegung anzuregen. Ausführung von Kommandos.
- Auditive Wahrnehmung: Durch Bellen die Aufmerksamkeit erhöhen. Bellen kann als Startritual eingesetzt werden. Geräusche des Hundes werden verstärkt durch Spiele oder Gegenstände.
- Taktile Wahrnehmung: geführtes Streicheln des Hundes an unterschiedlichen Körperstellen, auch in unterschiedliche Richtungen. Lagern des Hundes am Körper der Schüler oder leichte Körperteile, wie die Hand auf oder am Hund lagern. Den Herzschlag und die Atmung des Hundes wahrnehmen.
- Tiefenwahrnehmung: durch Ablegen des Hundes auf unterschiedlichen Körperteilen. (vgl. Menke/Huck/Hagencord, Mensch und Tier im Team, S. 192ff.)
- Raum-Lage-Wahrnehmung und Figur-Grund-Wahrnehmung durch bewegte Aktionen.

### **6.2.6 Lern- und Arbeitsverhalten**

- Der Hund als Motivationsobjekt regt zu Lernprozessen an.
- Selbsttätigkeit und Anstrengungsbereitschaft können gefördert werden: z.B. Aufräumen vom Klassenraum, Beenden von Aufgaben und Tätigkeiten
- Förderung der Methodenkompetenz durch methodisch gleich aufgebaute Spiele, Lernstrategien oder weitere Handlungen mit dem Hund.

### **6.2.7 Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung**

- Jegliche Alltagskompetenzen können mit dem Hund erlernt, geübt und gefestigt werden.
- Selbstverwirklichung: innerhalb der Schule können sie Verantwortung für den Hund übernehmen. Sie sind verantwortlich für sein Wohlbefinden, erleben sich kompetent in der Auseinandersetzung geplanter Handlungen.
- Erkennen von Vorlieben und Abneigungen.
- Bildung und Erweiterung der räumlichen Orientierung.

## 7 Literatur:

AGSTEN, Lydia. (2009): HuPäSch Hunde in die Schulen – und alles wird gut?!. Norderstedt: Books on Demand

BEETZ, Andrea (2003): Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenz. In: Olbrich, E. & Otterstedt, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie (S. 76-84). Stuttgart: Kosmos.

FÖRSTER, Andrea (2005): Tiere als Therapie- Mythos oder Wahrheit?. Stuttgart: ibidem Verlag

FRÖMMING, Heiko (2006): Die Mensch-Tier-Beziehung: Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik. Saarbrücken: VDM Verlag

HEYER, Meike / KLOKE, Nora (2009): Der Schulhund – Eine Praxisanleitung zur hundgestützten Pädagogik im Klassenzimmer. Lettland: Kynos

LOCKWOOD, R. (1983): The Influence of Animals on Social Perception. In: Katcher, A.H./ Beck, A.M. (Hrsg.). New Perspectives on our Lives with Companion Animals. Philadelphia

MCCULLOCH (1983) in: Die Mensch-Tier-Beziehung

MENKE, HUCK, HAGENCORD (2018): Mensch und Tier im Team, Therapiebegleitung mit Hunden, Kohlhammer

OTTERSTEDT, Carola (2001): Tiere als therapeutische Begleiter- Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere. Stuttgart: Kosmos Verlag

VANEK-GULLNER, A. (2003): Das Konzept Tiergestützter Heilpädagogik- TGHP. Wien: WUV-Universitätsverlag

VERNOOIJ, Monika/ SCHNEIDER, Silke (2013): Handbuch der Tiergestützten Intervention. 3. Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer

### Onlinequellen:

<https://www.schulministerium.nrw.de/docs/Recht/Schulgesundheitsrecht/Schulhund/Allgemeine-Hinweise-Schulhund.pdf> (Stand: 31.05.2019)

<http://www.impfung-hund.de/impfempfehlungen/impfschemata.asp> (Stand: 31.05.2019)

[www.tiergestuetzte-systemische-therapie.de](http://www.tiergestuetzte-systemische-therapie.de) (Stand: 31.05.2019)